

93. Mittwoch, am 20. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## Taschenbücher.

7) Huldigung den Frauen. Taschenbuch für das Jahr 1840. Herausgegeben von J. F. Castelli. Achtzehnter Jahrgang. Mit 6 Stahlstichen. Wien, Zedler und Schäfer. XIV und 364 Seiten.

Es war ein recht guter Gedanke, für die 6 Stahlstiche die 5 hauptsächlichsten Flüsse Oesterreichs und die sturmburchwühlte Adria zu nehmen, und sie bildlich darzustellen. Carl Mayer hat die Zeichnungen geliefert, und stellte Adria im venetianisch-italienischem Costüme, die Donau als gabenreiche Herrscherin, die Traun, March, Ems und den Inn aber als liebliche Mädchen, im Costüme der Stromuferbewohner dar. Mahlknecht hat die Vorlagen im Stahl gut ausgeführt. Der prosaische Theil des Taschenbuchs bringt uns 6 Geschenke. Das werthvollste darunter ist ohnstreitig H. Meynert's Narr von Dohna, historisch-romantisches Gemälde aus dem Jahre 1402, uns müßte denn dessen Lokalität, Dresden und seine Umgegend bestechen. Aber auch ohne dieß ist das Geschichtliche treu und wacker benützt, und die Charaktere sind im Wesen der Zeit anziehend und lebendig gehalten. J. F. Castelli stellte ein psychologisches Gemälde, die Kofette auf, denn wo den Frauen gehuldigt wird, muß doch auch Schatten vorhanden seyn, um die Lichtseiten desto schöner hervortreten zu lassen. Die Selbstverklagung, Novelle von Emanuel Straube, ist ebenfalls mit sehr düsternen Farben gemalt, und gleich der Eingang erschütternd. Doch siegt am Schlusse das Recht über den schändlichsten Verrath und den Mörder wird auf die schauderhafteste Art vergolten. Von Helmine v. Chezy folgt nur eine kurze Skizze aus Moliere's Leben mit der Ueberschrift: So stand's damals auf den Bretern. Der Schiffbruch, Novelle von Luise Beck, führt uns bald an die Küste der Nordsee, bald in eine amerikanische Pflanzung, und endlich wieder nach Genf. Auch hier wird das schändlichste Truggewebe zuletzt zerrissen, doch wundern wir uns, daß die gewandte Verfasserin die schon seit vielen Jahren bekannte Geschichte mit der Riesenschlange Anakonda (irren wir nicht, in der grauen Mappe erzählt) hier wieder sich ereignen läßt. Den

Schluß machte des Thürmers Kind, Novelle von Mathilde Feldern Kolf. Das lokale Interesse für Wien, wo der Stephansthurm der Schauplatz ist, würde schon an sich ihr Anziehung verleihen, aber auch ohne dieß würde sie gern gelesen werden, da sie nicht gewöhnliche Verhältnisse schildert, und besonders Helene, des Thürmers Tochter, ein wohl gelungenes Charakterbild ist.

Im rhythmischen Theile lesen wir Gedichte von Fikinger, Dr. Frank, Ph. v. Körber, E. Liber, Chr. Deser, K. Rain, W. v. Schemnitz und Fr. v. Schober. Minder bekannte Sängere, die aber manches Ansprechende lieferten. Höher stehen jedoch und zu den besten Erzeugnissen der Muse gehören J. G. Seidl's, Eduard Silesius und J. N. Vogl's Mittheilungen. Letzterer sang einfach aber innig die Wellenstimmen, als Erklärung zu den Stahlstichen.

Th. Hell.

Reisebilder von Eduard Gehe. Leipzig, 1839. Verlag von C. Focke. (200 S. 8. brosch.)

Der Verfasser, welcher im vorigen Winter einige Monate in Paris verlebte, giebt uns in diesem anspruchlosen Buche mehrere interessante Skizzen, die sich zum größern Theil auf die welthistorische Metropole selbst beziehen. Wir durchwandern von ihm geleitet die geräuschvollen Boulevards und die glänzenden Magazins, die Theater und die Cafés, das Louvre und das Palais Luxembourg, den Kirchhof Père la Chaise und das von Louis Philippe ausgeschmückte Versailles. Ueberall weiß uns der Verfasser die Scene lebendig und klar zu vergegenwärtigen und Gemüth und Verstand des Lesers durch treffende geistreiche Bemerkungen mannigfach anzuregen.

Von den zahlreichen Gedichten, welche in die Reihe der Darstellungen geschickt verflochten sind, zeichnen sich einige durch Zartheit und Tiefe der Empfindung, andere durch fröhlichen Schwung oder heitern Humor auf das Vortheilhafteste aus.

Wie sinnreich ist z. B. das Gedicht die Stufen, welches die Entstehung der Schrift von der Bilderschrift

an bis zur Buchdruckerkunst schildert. Wir heben bloß folgende Distichen (S. 30) aus:

Buchstabenchrift.

Doch ein Weiser im Volk, hell denkend, Neues erfindend,

Sah' das weichere Feld menschlicher Lippen sich an:  
„Sollt' es nicht möglich seyn, zu theilen scharf in Atome,  
Was auf purpurnem Mund schwebt als geflügeltes Wort?“

Aus Elementen bildet der Ton sich, der articulirte;  
Jedem von ihnen sey Namen und Zeichen verlieh'n.“  
Sprach's und erfand Buchstabenchrift mit den kleinsten  
der Stäbchen,

Aber Stab für den Geist, Führer zu herrlichem Land.

Wahrhafte Begeisterung der Freude athmet das lebensfrische Champagnerlied Seite 37 und 38. Wer möchte nicht trinken, wenn die beiden letzten Strophen erklingen:

„Der Gnom ist Philister, der Tod sein Geschwister,  
Viel schöner doch lauscht sich's der Liebe Geflüster,  
Dem Fauchzen der Freude bei sonnigem Wein,  
D schenket noch einmal, noch einmal mir ein!“

So schwärmen wir selig in rosigter Helle,  
Ist Leben nicht Rausch auch? nicht schäumende Welle?  
Der Leib ist das Glas und der Wein ist der Geist,  
Der perlend den Schöpfer der Weltperlen preist.“

Mögen diese Proben genügen, um auch auf die poetischen Blüthen dieser anmuthigen Reisebilder aufmerksam zu machen, die wir allen gebildeten Lesekreisen zur Beachtung empfehlen.

Ernst v. Brunnow.

Reise nach dem Orient vom Eremiten v. Gauting. 2 Theile. Stuttgart, Hallberger. 1839.

Reisen ist in neuester Zeit zur unabweislichen Nothwendigkeit, aber auch zur eben so unabweislichen Nothwendigkeit geworden. Da sind erstlich die Reisenden par excellence jene flüchtigen Diener des geflügelten Gottes, welche „in Stahl und Eisen, in Del und Essig, in Pfeffer, Nadeln oder Baumwolle,“ beladen mit einer Menge unnöthiger Nothwendigkeiten und entbehrlicher Comforts auf allen Eil- und Dampfwagen sitzen, die Welt mit Mustern und die Wirthstafeln mit Aufschneidereien erfüllen. Da sind jene unbeschreiblich langweiligen Kinder Albions, die egoistischen Lords und blonden schlanken Ladys, die mit dem Guide in der Hand gleichsam vergleichend, die alte und neue Welt durchpilgern, um auf ihrem nebligten Eilande dem Schuldthurme oder dem Spleen zu entgehen. Da ist endlich jenes „garstige Volk“ der deutschen belletristisch-politischen Touristen, welche, getrieben von des Geschickes eiserner Noth-

wendigkeit, reisen um zu schreiben, und schreiben um zu leben, die sich gleich Schmeißfliegen, immer das alte dumme Lied absummend, an jede literarische oder andere Notabilität hängen, von ihrer Berühmtheit zehren, und sie dann zum Danke dafür mit ihrem Schmutze besudeln.

Zu keiner von diesen Klassen gehört aber unser Eremit v. Gauting, den wir vorzugsweise zu der kleinen Anzahl der allein praktisch Reisenden zählen möchten. Von dieser Tendenz geleitet, treffen wir ihn unter den Lappen auf den nordischen Eisfeldern, wie unter den Zelten der Beduinen in der Gluthwüste Afrika's. Fehlt ihm dabei auch aller poetische Blick, oder sucht er ihn vielmehr durch das stete Hervorheben der Unvollkommenheiten absichtlich zu verdunkeln, so können wir ihm dagegen eine, freilich oft allzu nackt darstellende Wahrheitsliebe durchaus nicht absprechen. Wahrheit erfahren wir aus seinem Munde über den elenden Zustand des Volkes in den untern Donauländern, wo eine ganze herrliche Welt unter der tausendjährigen, verhärteten Kruste von Dummheit und Indolenz schlummert; Wahrheit über den tiefen Verfall des einst so gefürchteten Osmanen-Reiches, über den fürstlichen und im Fürsten noch immer vorwaltenden Schweinehirten Milosch und dessen schändliche Erpressungen. Mit furchtbarer Wahrheit werden die Mangelhaftigkeit und die Prellereien der Quarantänen geschildert. Dem Charakter der Griechen, wie dem kräftigen Wirken ihres jugendlichen Königs läßt der alte scharfblickende Beobachter volle Gerechtigkeit wiederfahren, um so eindringlicher aber ist die Schilderung, wie die jammervolle Regentschaft in dem klassischen Lande gewaltet, eine Verwaltung, die wir über allen Ausdruck kläglich, erbärmlich, demoralisirt, bereits aus dem mit so vielem Salze geschriebenen Werkchen des Freiherrn Groß v. Trockau, eines Augenzeugen, kennen lernten. Mag auch die Schilderung Mehemed Ali's, den er, der erste, zum Könige proklamirt, und dem auch sein Buch selbst gewidmet ist, sowie die seiner Werke und Leistungen vielleicht zu sehr geschmeichelt erscheinen, so dürfte dieß einerseits, vielleicht nur im Gegenhalte zu den übrigen, zu dunkel gehaltenen Bildern seinen Grund haben, andererseits aber, und mit mehr Wahrscheinlichkeit, darin, daß die Kraft gern die Kraft erkennt und ihr den schuldigen Tribut solcher Anerkennung zollt. Und wahrlich, gehöre man einer Partei an welcher man wolle, man muß jedenfalls zugestehen, daß dieser kräftige Reformator des Orients ein außerordentlicher Mann sey, den man mit den kolossalen, großartig rohen und eigenthümlichen Verhältnissen seines Vaterlandes in Einklang bringen, und nicht aus dem Gesichtspunkte falscher, hier

ganz unpassender Philanthropie betrachten, oder mit derselben Krämerelle messen muß, nach der wir ängstlich das Mehr oder Minder in unserer übertünchten Civilisation berechnen. So dürfte denn das, was unser Autor Theil III von Seite 73 bis 80 über Mehemed Ali selbst und seine außerordentlichen Schöpfungen, wie über den Druck sagt, unter dem seine Unterthanen schmachten, und weshalb er von Vielen als ein tyrannisches Ungeheuer verschrien worden, wohl den allein verlässigen und richtigen Maßstab zu seiner Beurtheilung geben. Es mag einen interessanten Anblick gewährt haben, die beiden Graubärte sich gegenüber zu sehen, von denen unser Europäer in gleichen Verhältnissen gewiß auf gleiche Weise handeln würde.

Hallberg gehört durchaus nicht in die Klasse jener Reisenden, die, stets mit dem lieben Ich kokettirend, nur dieß allein in den Vordergrund stellen, oder zu jenen, die über ihren poetischen Phantasieen und gelehrten Träumereien die Wirklichkeit entweder ganz vergessen, oder sie bis zur Unkenntlichkeit verzerren. Man sieht es seinen Worten an, daß sie im Augenblicke des ersten, frischen Eindrucks niedergeschrieben wurden, und wahrlich nicht das Ergebnis einer, durch verdrehende Brillen gewonnenen Beobachtung sind. Darum ist auch sein Styl wahrhaft kaleidoscopartig, Fakten, Meinungen, Ansichten und Vorschläge laufen bunt und barock durch einander, sie entbehren keineswegs des Geistes und der Schärfe des Urtheils, dagegen aber aller poetischen Anschauungs- und Auffassungsweise, und stempeln so wegen der allein herrschenden reinpraktischen Richtung unsern Herrn v. Hallberg wider seinen Willen vielleicht zu einem Nicolai des Orients. So wird z. B. in seiner barocken Art Omar, der Verbrenner der Alexandrinischen Bibliothek ein großer Mann genannt, der durch seine That der Welt einen unberechenbaren Dienst erwiesen; die alte Geschichte ist nur Fabel, die Bauwerke Griechenlands und Egyptens ermangeln aller Schönheit und Erhabenheit und dergleichen Behauptungen mehr, die wir den eigenthümlichen Ansichten des alten Graubartes wohl zu Gute halten müssen, wie sich selbe denn auch über die Liebe, Mädchen und Weiber in einer so seltsamen, beinahe cynischen Weise kund geben, daß man in unserm rüstigen Siebenziger einen, freilich hyperboräischen Anaxreon zu erblicken meint.

Jedenfalls bietet aber diese Reiseschilderung eine höchst nöthige und belehrende Ergänzung zu den Leistungen Lamartine's, Geramb's, Schubert's und Pückler-Muskau's, da sie aus einem, von jenen ganz abweichenden Standpunkt geschrieben ist, der auch standhaft be-

hauptet und im ganzen Werke mit lobenswerther Consequenz niemals gewechselt wird. —

Der kleine Maitre de Plaisir, oder: der lustige Spielmeister für muntere Knaben und Mädchen (,) von Lina Reinhard, Verfasserin des Kindertheaters. Mit sechs Lithographien. Weimar, bei Voigt. 1839. 298 Seiten. 12. (Preis 1 Reichsthaler.)

Die geschätzte, durch ihre trefflichen Schriften für die Kinderwelt längst ehrenvoll bekannte Verfasserin bietet in obigem Büchlein den Kleinen von Neuem eine liebe, freundliche, und jedenfalls sehr willkommene Gabe. Sie sucht die Freistunden der Kinder auf eine zweckmäßige Weise ausfüllen zu helfen, und läßt sich zu diesem Behufe angelegen seyn, ihnen interessante, leicht ausführbare, unschuldige und wahrhaft erheiternde Spiele an die Hand zu geben, bei denen großentheils auch der Geist mit beschäftigt wird, ohne denselben eben anzustrengen; und überall leuchtet die sorgliche „deutsche Frau“ heraus, die bei Allem, was sie den Kleinen in dieser Beziehung angiebt, „bedenkt, daß es ihnen weder geistig noch leiblich Schaden bringe, daß, indem sie sich ergötzen, kein Stein des Anstoßes im Wege liege, an welchem sie sich verletzen könnten.“ Es liegen in dem auch von Außen höchst ansprechend ausgestatteten Büchlein so viele treffliche Angaben zu Kinderspielen vor, daß es an unterhaltenden Belustigungen im Freien wie im Zimmer nicht fehlen kann. Die Verfasserin hat ihren Stoff nach den vier Jahreszeiten eingetheilt und als dankenswerthe Zugabe ein leicht aus- und aufführbares Schauspiel in drei Akten, „Ariadne auf Naxos,“ für die schon erwachsenere Jugend, wie auch mehrere Charaden, arithmetische Räthsel und dergleichen beigegeben. —

Wir wünschen dem sehr hübschen Schriftchen recht vielen Eingang in frohe Kinderkreise! —

Sanno.

### Fortsetzungen.

Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften. Dritten Theiles erster und zweiter Band. Zürich, Fr. Schulthess. 1839. gr. 8. 470 Seiten.

Der Verfasser dieses bereits mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit begrüßten Romans giebt uns hier gleichsam den Anfang desselben, indem er in die Zeit des ersten Bekanntwerdens von Harry und Dougalbine uns

zurückführt, und das wunderliche, durch des erstern verstelltes Auftreten herbeigeführte Verhältniß zwischen beiden ausführlich schildert. So bringt er uns bis zu der entscheidenden Scene, wo Dougalbine ihrem Vater wie Harry's Aeltern erklärt, daß sie dem, den sie unter falschem Namen liebte, unter dem wahren nie ihre Hand geben könne, und veranlaßt dadurch dessen Entfernung aus dem Vaterlande, wo wir ihm dann im Beginn des Romans selbst in der Schweiz begegnen. Wir wollen mit dem genialen Verfasser über dieses *Hysteron Proteron* nicht rechten, so aphoristisch auch früher manches erscheinen mußte, was nun jetzt seinen vollständigen Zusammenhang erhält, aber bitten wollen wir ihn, uns bald wieder mehr in das Leben der Natur, unter die noch nicht vom Hauche der Fashion verpestete Gesellschaft zu führen, als es in diesen beiden Bänden geschieht, denn so wahr auch diese detaillirten Schilderungen des Bades Lebens seyn mögen, sie langweilen uns doch am Ende, und die stets wiederkehrenden Dandy-Schwüre und Bemerkungen ermüden. Doch giebt es auch in diesem Theile einzelne Dasen, bei denen wir gern verweilen, und wo wir den Verfasser ganz in derselben Kraft der Natur- wie Charakter-Schilderung wiederfinden, die uns an seinen Lebensbildern so wohl gethan hat. Denn wollen wir Salonleben erblicken, so bieten uns ja deutsche und namentlich englische Romane dessen zum Ueberfluß dar, wem aber die reiche Fülle von Naturanschauungen und Charakteristiken innewohnt, wie unserm noch immer unbekanntem Verfasser, von dem fordern wir Erquicklicheres, als uns jene bieten können, einen frischen Trunk aus ewig stärkender Schaale.

### Neue Auflagen.

Allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen u. s. w., nebst einer allgemeinen Aussprachlehre u. s. w. Ein Handbuch für Gebildete aller Stände von August Müller. Zweite gänzlich umgearbeitete und sehr verbesserte Auflage. Dresden und Leipzig, Arnold. 1839. 8. Erstes Heft. XIV und 96 Seiten.

Trotz eines Basse'schen Nachdruckes, über welchen der Verfasser in der Vorrede klagt, ist doch durch die günstige Aufnahme des Wörterbuchs sehr bald eine zweite Auflage desselben nöthig geworden. Diese hat nun nicht bloß eine Menge Zusätze, wie es in der Natur der Sache lag, sondern auch bei der Bestimmung der Aussprache vieler Worte selbst wesentliche Verbesserungen erhalten. Besonders aber ist ein großer Gewinn für die-

selbe die neu hinzugekommene „Allgemeine Aussprachlehre,“ mittels deren Unterricht man bei jedem neuen Worte, vorzüglich Eigennamen, wenn es auch nicht in dem überaus reichhaltigen Werke zu finden, sich doch vorläufig so weit helfen kann, um nicht völlig unrichtig auszusprechen. Man erhält hier nämlich allgemeine Anweisungen über die Aussprache des Portugiesischen, Spanischen, Holländischen, Französischen, Englischen, Italienischen, Schwedischen, Dänischen, Ungarischen, Böhmischen und Polnischen (warum nicht auch Russischen?), welche gut gewählt und übersichtlich vorgetragen den beabsichtigten Zweck nicht verfehlen werden. Das ganze Wörterbuch wird übrigens zum leichtern Ankauf in einzelnen Heften erscheinen, und der erste geht bei dem 64 Seiten füllenden Wörterbuche doch schon bis *Buon Figlio*.

In derselben Verlagshandlung ist auch eine zweite wohlfeilere Ausgabe erschienen von

Die Einführung der Reformation in Dresden im Jahre 1539 u. s. w., von Ch. Ch. Hohlfeldt. 1839. gr. 8. VI und 66 Seiten.

Diese schätzbare Darstellung hängt genau mit der in Nr. 83 dieser Blätter angezeigten Beschreibung dieses Verfassers von der dritten Säcularfeier desselben Ereignisses zusammen, und wer dieses Buch besitzt, kann des vorstehend angezeigten zur Vervollständigung und wohl auch zur Verständigung über diese Feier nicht entbehren, daher diese wohlfeilere, und ganz wie jenes vielbegehrte, gedruckte Ausgabe sehr willkommen seyn wird.

Ch. Hell.

### Literarische Notizen.

Der Gymnasialdirector Dr. Seebode zu Gotha hat das erste Heft seiner Scholien zu *Q. Horatius Flaccus* drucken lassen, und ladet damit die sehr zahlreichen Gönner, Freunde und ehemaligen Schüler des Professors Friedrich Kries zu dem funfzigjährigen Amtsjubiläum dieses hochverdienten Greises auf den zweiten November dieses Jahres ein. Auch Friedrich Jacobs, Christian Ferdinand Schulze und Wüstemann zu Gotha haben zu diesem Jubiläum Schriften in deutscher und lateinischer Sprache verfaßt.

Adolf Bube's deutsche Sagen finden auch außerhalb Deutschland Verbreitung. So wurden z. B. bei dem Buchhändler Huber in Bern funfzig Exemplare derselben bestellt.

M.